

Der Band umfaßt zwei Studien: „Das Erzgebirge als Industrielandschaft“ und „Industriegeschichte von Aue“. In beiden Teilen wird mit Ausnahme vereinzelter Rückblendungen besonders die Industriegeschichte des 19. Jahrhunderts auf dem sächsischen Territorium behandelt, wobei die erste Studie mit dem Jahr 1945 schließt, die zweite aber bis 1962 reicht. Der Verfasser betont bei den Grundlagen seiner ersten Studie (S. 2): „Natürlich erstreckt sich die Wirkung der vom Erzgebirger geschaffenen Industriezweige über die Grenze gegen Böhmen, die zu einem guten Teile auf dem Gebirgskamm verläuft, denn beiderseits des Kammes wohnten Menschen gleicher Art. So fanden fast alle sächsischen Industriezweige am böhmischen Gebirgshang ihre Entsprechung: Posamenten, Handschuhfabrikation, Spielwarendreherei, Stickerei, Strohflechten, wie ja schon der Bergbau auf beiden Gebirgsseiten gleicherweise den Erzgängen nachschürfte und die Klöppelei von sächsischen auf böhmische Orte übergriff.“ In den detaillierten Ausführungen der einzelnen Industriezweige läßt er es nur bei wenigen oberflächlichen Andeutungen dieser Wirtschaftszusammenhänge bewenden. Gleiches kommt im Kartenanhang zum Ausdruck. Nur die Grundkarte und die Karte der Bergstädte reichen über die Staatsgrenze, während für Hammerwerke und Eisenindustrie, Metallindustrie und Baumwollspinnereien — abgesehen von Weipert und Preßnitz — kein böhmischer Ort berücksichtigt wurde. So betrüblich diese grundsätzliche Feststellung vom Standpunkt der böhmischen Landeskunde her ist, so dürfen wir an dieser grundlegenden Veröffentlichung zur Industriegeschichte des sächsischen Teiles des Erzgebirges schon deshalb nicht achtlos vorübergehen, weil die wirtschaftlichen Wechselbeziehungen unlegbar bestanden.

Wenn auch die wichtigsten Handelsbeziehungen dieses Raumes zur Leip-

ziger Messe, nach Lüneburg, Hamburg und Übersee führten, so war die für Industriegüter aufnahmefähige österreichisch-ungarische Monarchie, waren Prag, Wien und Triest nicht minder wichtige Abnehmer. — Haar- und Stecknadeln aus Ober- und Unterwiesenthal wurden von Hausierern als erzgebirgische Erzeugnisse, „Karlsbader Nadeln“, den Käufern angepriesen. — Als um 1900 der amerikanische Kongreß die Einfuhr erzgebirgischer Erzeugnisse stark einschränkte, errichtete die Industrie in den Kammlandschaften in den nahen österreichischen Orten Zweigbetriebe und beschäftigte zahlreiche Heimarbeiter, um von dort aus die aufnahmefähigen Länder der österreichisch-ungarischen Monarchie zollfrei zu beliefern. — Die Holzverarbeitung, insbesondere die Spielzeugherstellung, in den sächsischen Dörfern Heidelberg, Ober- und Niederseiffenbach wurde durch die Einwanderung böhmischer Protestanten zwischen 1617 und 1666 stark beschleunigt. — Die Erzeugung von Lederhandschuhen bekam aus dem benachbarten Böhmen Anregung und Vorbild. Denn seit 1784 hatte sich von Kaaden bis Neudek Glacéhandschuhmacherei bis ins Gebirge hinauf ausgebreitet. Sogenannte Prager und Wiener Handschuhe wurden damals schon in Abertham, Bärzingen und Gottesgab angefertigt. 1918 wurde der Grenzverkehr von Oberwiesenthal und Johannegeorgenstadt mit den böhmischen Handschuhorten durch den neuerrichteten tschechoslowakischen Staat erschwert. — Um 1862 erlitt die erzgebirgische Baumwollindustrie infolge der „Baumwollhungersnot“ einen fürchterlichen Rückschlag, erst durch die verbesserte Baumwollzufuhr nach Eröffnung des Suezkanals 1869 und dem Aufblühen des Triester Hafens ging es mit der erzgebirgischen Baumwollindustrie wieder aufwärts. — „Annaberger Spitzen“ waren während des 18. Jahrhunderts auf Jahrmärkten und Messen zu Prag, Wien, Venedig und Bozen begehrteste Ware. — Nicht minder begehrt waren erzgebirgische Posamentierwaren. 1630 entstand Oberwiesenthals Posamentierinnung, die Glaubensflüchtlinge aus dem böhmischen St. Joachimthal, wo ebenfalls diese Arbeit schon verbreitet war, später verstärkten. Vor dem Ersten Weltkrieg ließ das Überseegeschäft mit Posamentierwaren nach, Wien deckte seinen Bedarf im böhmischen Weipert. . . . Es ließen sich aber auch noch andere Beispiele für die enge Wirtschaftszusammengehörigkeit des sächsischen und böhmischen Erzgebirges aus vorliegender Studie anführen. Man gewinnt daraus jedoch kein geschlossenes Bild.

Abschließend sei hervorgehoben, daß der Verf. diese beiden Studien ursprünglich nicht für den Druck vorgesehen hatte, sondern lediglich die Ergebnisse jahrzehntelanger wirtschaftsgeschichtlicher Vorarbeiten, die in zahllosen Aufsätzen und Zeitungsartikeln in heimatkundlichen Zeitschriften und der Tagespresse erschienen sind, in Maschinenschrift vervielfältigt als Manuskript Bibliotheken und Archiven zur Verfügung stellen wollte. Als genauer Kenner aller Örtlichkeiten und der Fabriksbetriebe, die er noch selbst in Augenschein genommen hatte, gelang ihm eine gewaltige Materialsammlung von interessanten Detailergebnissen. Große Schwierigkeiten entstanden naturgemäß bei der Darbietung, wobei meines Erachtens „Grund-

lagen und Vorstufen“ und der übersichtliche geschichtliche Ablauf zu wenig klar herausgearbeitet wurden. Die Fülle der Industriezweige in 24 Einzelkapiteln jeweils von den Anfängen bis 1945 mit unzähligen Details dargelegt, ist abgesehen von häufigen Wiederholungen — verwirrend. Die Gleichzeitigkeit des Wirtschaftsgeschehens, an einigen Industriestädten aufgezeigt, sowie ein sozialgeschichtliches Schlußkapitel „Die Menschen in der Industrie“ bleiben leider nur Andeutung einer sinnvolleren Gliederung des Gesamtwerkes. Im zweiten Teil des Buches, der „Industriegeschichte von Aue“, fühlte sich der Verf. als Heimatkundler viel sicherer in seinem Metier. Hier wird die Firmengeschichte einiger bedeutender Unternehmen zum Kristallisationspunkt der emsigen Forschungsarbeit. Hier findet sich auch ein wissenschaftlicher Apparat. Sehr bedauerlich ist das Fehlen eines Registers.

Linz

Gustav Otruba